

Paul Bernhard Rothen, Pfr. Dr. theol.: **Auf Sand gebaut**
Warum die evangelischen Kirchen zerfallen. Berlin und Wien 2014, 86 S.

Respons durch Ruedi Heinzer, Pfr. em., alt Synodalrat, alt Rat SEK. Bern, 3.11.2014, mündlich.

Aus dem Messbuch:

*Barmherziger Gott,
deine Kirchen können nicht aus sich selbst bestehen,
sie leben allein von deiner Gnade.
Reinige sie, festige sie
und führe sie mit starker Hand, durch Jesus Christus. Amen.*

Ausgangspunkt

„Warum die evang. Kirchen zerfallen“. Für den Autor ist es „augenscheinlich“ (8), es muss gar nicht erst argumentativ begründet werden. Diese Kirchen stehen „derart kümmerlich da“, sie „finden zu keiner gestaltenden Kraft“ (1), sie kreisen um ihre eigenen Probleme und leiden an Glaubensverlust; sie zerfallen jetzt schon und werden weiter zerfallen (2) (Gemeint sind vorab die reformierten Schweizer Landeskirchen, während dann und wann auch evangelikale Kirchen explizit genannt werden).

Zu Beginn wird geklärt, dass die „Kirche, die Christus baut“ (7) keineswegs untergeht, wenn evangelische Kirchen zerfallen. Weder sie noch die römische Kirche sind per se wahre Kirche Gottes. Es taucht die nicht ohne weiteres einleuchtende Unterscheidung auf zwischen real existierenden Kirchen und einer imaginierten, idealen „wahren Kirche“. Rothen nennt sie nicht „unsichtbar“, scheint aber daran zu denken. Die Thematik wird nicht weiter aufgearbeitet (7). Aber im Vorwort wird Ziel und Duktus dieser Schrift zusammengefasst: Es gilt, pragmatisch mit dem baldigen Ableben zu rechnen und jetzt halt noch zünftig zu leben, aber ja nicht zu versuchen, das Todgeweihte mit der Chemotherapie kirchenpolitischer Massnahmen künstlich zu verlängern.

Diagnose

Warum denn „zerfallen“ die ev. Kirchen? Rothen resümiert Kirchengeschichte. In der Reformation wollen die nicht-römischen Kirchen auf die alleinige Bindung an die Hl. Schrift (8) bauen. Praktisch aber, so Rothen befreiend pragmatisch, wurden die neuen Kirchen ideell geleitet durch die Ausbildungsstätten der Bibel-Ausleger und formal verwaltet von Patrizierfamilien (9).

Napoleons Revolution führte zur Lösung von alten Bekenntnissen und im Schlepptau Schleiermachers hätten liberale Theologen die Kirchen umgestaltet von einer „Heilsanstalt“ (10) zu einem Gärtchen für religiöse Bedürfnisse. Die Kirchen richteten sich „programmatisch aus auf das, was dem menschlichen Fortschritt dient und erhielten dadurch einen gesicherten Platz in der modernen Gesellschaft“ (10). Die „Rückbindung an das Wort der Bibel wurde sekundär“ und Vorrang hatte nunmehr, was der Entfaltung der religiösen Gefühle dient. Der Autor bezeichnet Gegensätze in dieser Entwicklung: Nicht mehr Treue zum Erbe, sondern das zu erreichende Ziel; nicht Tradition und Herkunft, sondern Hoffnung auf zukünftige Freiheit; nicht Fundament, sondern Entwicklung; nicht mehr Vertrauen ins Gegebene, in Sitte und Tradition, sondern neue Abmachungen, alles muss neu vereinbart werden; wahr ist, was funktioniert (10, „das Projekt Moderne“). Sieht der Autor hier den Hasen im Pfeffer? Abkehr von der Tradition hin zu schwammigen Zukunftshoffnungen und menschengemachten Projekten? Dann wäre der Autor ein Traditionalist, der in aller Entwicklung den Pferdefuss sähe und zurückriefe zu den Quellen? Vielleicht?

Rothen referiert weiter Geschichte: Karl der Grosse tritt auf den Plan: Barth und die bekennende Kirche erkennen, dass Gott der ganz andere ist, der sich nie einfügt in eine Ordnung dieser Welt. Rückbesinnung auf Bibel und Bekenntnis setzt ein. Rothen applaudiert: „Opferbereite, geistig wache Menschen“ wagen den „Aufbruch“ (12), aber Barth „vermochte nicht darzulegen, wie eine“ konkrete, kirchlich lebbare, „neue Kirchengemeinschaft erstehen könnte“ (12). Barths wortmächtige 10'000 seitige Dogmatik kam nicht über den Kanzelrand hinaus und die Predigten seiner Fans missrieten zu theologischen Selbstgesprächen. Die evangelische Theologie sei nun

zurück zu Schleiermacher¹ gehüpft. Aber Schleiermachers Grundannahmen seien „zweifach irreführend (13)“: Der Mensch möge zwar religiöses Gefühl entwickeln, aber er lasse sich davon nie leiten. Und überhaupt: Was Jesus predigte, verunsicherte und weckte kaum religiöse Gefühle.

Nun seien die ev. Kirchen voller Gegensätze: Es gibt nach wie vor die Heilsanstaltswärter, aber auch die Gärtner religiöser Gefühle. Einige sind nach wie vor Rechtgläubige, wie (16) vermuten lässt, aber die „meisten Theologen“ seien „heute Mystiker“ (17), „präzisen Begriffen“ abhold, unter ihnen Charismatiker. Und alle Gegensätze dürften Recht haben, so dass die Kirchen zu „Plattformen“ werden „für den rein persönlichen Geltungsdrang“. Sieht Rothen die Ursünde im Pluralismus? Das drückt stark durch. Der Autor bedauert, dass „jeder Eifer um eine rechte Schriftauslegung gegenstandslos“ geworden sei unter dem lähmenden Mantel der bequemen Toleranz. „Sie entspannt zwar, lässt aber zugleich die geistigen Kräfte erschlaffen“ und sei „der Grund dafür, dass die evangelischen Kirchen zerbröseln“ (19).

Hier wird die Ursache dingfest: Die Bibel ist „nicht mehr“ Wort Gottes, sondern „Zeugnis“ (Barth) oder „Nieder-schlag unterschiedlicher Glaubenserfahrungen“, mit dem „einen Zweck, dass die Christen Gott begegnen“ (21), wie etwa die EKD zum Reformationsjubiläum deklariert. Man beruft sich „zwar auf die Reformatoren“, hat aber „im Grundlegenden mit ihnen gebrochen“ (22). So versuche man zwischen der Skylla des Liberalismus und der Charybdis des Fundamentalismus durchzukommen, aber Rothen denunziert dies als „allzu einfaches Verständnis der Bibel“, das die Glaubensgrundlagen zersetze und zum Zerfall der Kirchen führe (23).

Was wäre denn ein angemessenes Schriftverständnis? Rothen fordert „Respekt vor der Bibel in ihrer geheimnissvollen Vielfalt und Einsicht“ (24). Aber dieses „wahre, heute weiterführende Bibelverständnis“, das er zugleich als „neues und sachgerechtes Verständnis des reformatorischen Schriftprinzips“ bezeichnet (24), könne unmöglich auf 2-3 Seiten dargelegt werden. Neue „Gottesfurcht“ und Ehrfurcht vor der Hl. Schrift werden gefordert (23-25). Die Bibel in ihrer Vielfalt enthalte Erkenntnisse und alte Wahrheiten, die auch für „die Anliegen der modernen Zeit“ Besseres böten als „Fortschritts Glaube des 19. Jh.“ (25). Somit ist klar, was der Autor als Ursache für den Zerfall der Kirchen glaubt gefunden zu haben: Ein falsches Schriftverständnis. Die akademische Theologie habe den Kirchen als Fundament die „je persönliche Gottesbegegnung“ gelegt. Das sei Sand, der nicht trage, sobald „mächtige Zeitströmungen das gemeinsame Empfinden und Wollen unterspülten“ (26).

Kommentar

Wer B. Rothen ernsthaft zuhört, wird an biblische Prophetie erinnert: „Offenbarung Jesu Christi, die Gott ihm gegeben hat, damit er seinen Knechten zeige, was bald geschehen muss (Off 1,1).“ „Bald“? „Bald“ muss man verstehen aus himmlischer Perspektive, wo 1000 Jahre wie ein Tag sind. Als die EGB 1831 gegründet wurde, sah man den grossen Bau der Bernischen Landeskirche bröckeln und zusammenfallen. Todesmutig aber wollte man darin ausharren und das sinkende Schiff nicht verlassen. Das sinkende Schiff aber tuckert noch immer auf den Wellen. Totgesagte leben länger. Die Landeskirchen wurden schon oft totgesagt. Sie scheinen aber neun Leben zu haben wie Katzen. Ich teile darum Rothens Zerfalldiagnose nicht. Die Kirchen werden wohl kleiner, müssen um staatliche Unterstützung kämpfen, werden schöne Gebäude verkaufen, aber zerfallen werden sie deswegen nicht. Sie werden vielleicht wirklicher, wirkmächtiger, zurückgeworfen auf ihr biblisches Fundament und ihren heiligen Auftrag. Ich erwarte Gottes Kraft und Führung auch in den äusseren kirchlichen Strukturen. Ich glaube, dass der Hl. Geist am Werk ist, nicht nur in frommen Zirkeln, sondern auch in zerstrittenen Synoden und ziemlich weltlichen Kirchenräten. Trotzdem: Ich möchte auf den Propheten hören. Propheten mussten oft Gericht verkünden ohne Hoffnung, dass man sie ernst nimmt. Ist Rothen ein Rufer aus der Wüste, so bin ich halt ein Hofprophet. Der erste verkündet Untergang und wurde in die Hl. Schrift aufgenommen, der andere verwässert die klare Botschaft mit vielerlei Rücksichten, weil er halt sein Brot vom König erhält. Ich kann auch nicht glauben, dass Rothens Weckruf dazu führt, dass Ninive Busse tut. Zu monokausal erscheint mir seine Diagno-

¹ „Heut gilt an den Universitäten wieder Schleiermacher als der massgebende Lehrer“ (13).

se, dass am Grunde der Misere ein falsches Bibelverständnis steht, das uns Akademie und Kirchenleitung unterjubeln. Das Verständnis der Bibel als reines Glaubenszeugnis, das nur zur Gottesbegegnung und – Beziehung führen wolle, ist tatsächlich sehr diskutabel. Hoffentlich hören Fromme und Liberale auf Rothen treffende Kritik. Aber ich glaube nicht, dass diese akademischen Bibelbrillen grösseren Einfluss haben darauf, wie unsere Pfarrer das Wort verkünden und erst darauf, wie die Gemeinde es aufnimmt. Die Bibel hat sich noch immer selber durchgesetzt, auch gegen abstruse Bibelverständnisse von Profaxen oder Bischöfen. „Mein Wort wird tun, was mir gefällt und ihm wird gelingen, wozu ich es aussende (Js 55,11)“. Da kann ich dem Propheten den Vorwurf des Kleinglaubens nicht ganz ersparen. Dazu kommt, dass ich schade finde, dass der Autor das rechte Bibelverständnis, das ihm vorschwebt, nicht auf einigen Seiten darzulegen imstande ist. So wird der Gegner leuchtend an die Wand gemalt, die eigene Position aber bleibt leider bedenklich verschwommen. Was wäre denn eine vorstellbare Alternative zum biblischen Pluralismus, den man heute erkennt, Gott sei Dank, und den man früher zugunsten einer illusionären „biblischen“ Dogmatik nicht erkennen konnte und mit dogmatischen Streitereien Kirchen zerriss und zerschnitt? Darüber möchte ich gern streiten mit dem Propheten, leider bleibt er vage an diesem Punkt.

Nach der Grundsatz-Diagnose der todbringenden Krankheit folgen nun Kapitel träf beschriebener Einzel-Symptome. Ich kommentiere sie von nun an Schritt für Schritt.

Person und Beziehung statt Wort und Botschaft (27).

Ob ein Pfarrer die Wahrheit verkünde, werde nicht mehr gefragt, sondern ob er eine Persönlichkeit sei. Sachdiskussionen haben „selbstbezogenen Anliegen Platz gemacht“, dem Austausch übers momentane Empfinden, was Rothen als „gewaltiger Substanzverlust“ vorkommt, als „Rückfall in die Romantik“ (28). Er hätte auch die evangelikale Inflation der Floskel „persönliche Beziehung zu Jesus“ als Beispiel anführen können dafür, dass die evangelikale Welt im gleichen Spital liegt.

Nur kurz fällt der Blick auf den Verlust der Sünde als theol. Grundbegriff: „In keinem Lehrbuch ist davon die Rede, dass die kirchlichen Entscheidungswege ... geprägt sind ... ebenso von primitiven Mächten wie Neid, Ehrsucht, Feigheit und Verleumdung“ (29).

Ich stimme vorbehaltlos zu; hört den Propheten! Da wäre übrigens noch ein riesiges Feld zu bearbeiten. Die Kirche hat sich von der Moderne die Begriffe Sünde und Schuld aus der Hand schlagen lassen. Ich glaube aber, dass ihr altes, realistisches Menschenbild vom Sünder und die Botschaft der Vergebung das Einzigartige wäre, das sie von allen Moralaposteln der heutigen Gesellschaft markant und attraktiv unterscheidet!

Langweilige liebe Kirchen (30)

Die Kirchen „wirken nur eben wie ein religiöses Megafon für die moralischen Forderungen der Zeit“ (33). Ich stimme zu: Die Kirchen tönen wie das Parteiprogramm der SP: „Alle wollen die Umwelt retten, alle wollen Toleranz gegenüber andern Religionen, alle wollen ein bisschen weniger Papst, allen kommt es auf die Menschlichkeit an usw.“² Rothen vermutet, das sei so, weil die Bibel nur noch personalisiert gelesen werde als Gottes Stimme an mich persönlich. *Ich stelle eine andere Vermutung gegenüber: Die Kirche hat ein wesentliches Ziel erreicht. Christliche Werte haben im gesellschaftlichen Bewusstsein Fuss gefasst; der Geist ist ausgegossen über „alles Fleisch“. „Ehrlich gesagt war ich mit vierzehn irgendwann auch so weit, dass ich wusste, es ist gut, zu meinem Nächsten nett zu sein, das brauchte ich mir echt nicht jeden Sonntag...“ (Magnis a.a.O. S. 27). Hat man ein Ziel erreicht, fällt man gern in ein Loch... Dasselbe beschreibt der Autor S. 39: „Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan.“ Könnte es sein, dass die Kirchen daran leiden, dass sie eines ihrer wichtigsten Ziele bald erreicht haben, nämlich die biblische Moral den Menschen ins Herz zu schreiben?*

Hier stehe ich. Ein anderer kann anders (33)

² E. M. Magnis, Gott braucht dich nicht, Hamburg 2012, S. 26-28

Das moderne Bibelverständnis „etabliert einen grundsätzlichen Pluralismus“ (33). Es wurde schwierig, wie früher religiöse Wahrheiten zu verkünden. Prinzipiell könnte halt immer ein Andersdenkender auch Recht haben. Rothen findet, das „zerschleisse Herzenskraft. Die alles umfassende Toleranz mutiert zur anlehnungsbedürftigen Kollegialität, zur intrigant vereinnahmenden Floskel, oder zur Eitelkeit, die sich in ihre eigenen Güte verliebt hat“ (35). *Feurige Sätze. Ich glaube allerdings nicht, dass ein falsches Bibelverständnis zum Pluralismus führt, sondern im Gegenteil die Bibel selbst, einmal mit ihrer unüberschaubaren Vielfalt und Gegensätzlichkeit, dann aber erkenntnistheoretisch zwingend in der Spiegelmetapher des Paulus: „Erkennen ist Stückwerk“. (1 Kor 5,12; 2 Kor 3,18). Dass die Theologie, insbesondere die deutsche, endlich gemerkt hat, dass sowohl die Bibel wie auch ihre Rezeption vielstimmig und gegensätzlich sein muss, ist für mich eine befreiende Wirkung des Hl. Geistes. Wer möchte dahinter zurück? Es gibt gerade im Pluralismus eine „einfache klare Botschaft“ zu verkünden, etwa so, wie Kohelet eine klare Botschaft hatte und auch Johannes, die einander aber unheimlich fremd sind. Die Einfachheit der göttlichen Botschaft ist eben nicht rational zugänglich. Wo Gott spricht, kann die Ratio immer nur Widersprüche hören. Ein neues Verständnis von Glauben und Ratio ist am Keimen, und wenn es mal blüht, werden wir unsere Wunder erleben.*

Pluralismus und staatliche Unterstützung (35)

Den Vergleich mit einem Verein findet der Autor zu einfach, bringt ihn aber doch: „Kann ein Verein überleben, in dem man sich nicht einig ist, ob es um Handball oder Bienenzucht geht?“ (36). *Gewiss nicht, aber Kirchen mit Vereinen zu vergleichen ist typisch protestantisch. Kirche ist ein Gemeinwesen, ein Volk, eine Familie. Zu ihnen gehört innere Uneinigkeit wie Salz in die Suppe. Trotzdem überleben sie! Der städtisch-kirchliche Versuch mit Profilkirchen sollen nun die inneren Unterschiede transparent und fruchtbar machen. Aber sie sind für Rothen ein Versuch, „die Grosskirchen offen zu halten für alle, ohne dass sie undicht werden“ (37). Er würde die Idee den Evangelikalen überlassen, „die sich schon lange geübt haben in der Vorstellung, dass sie im landeskirchlichen Sammelbecken der Namenschristen die einzig wahrhaft Gläubigen seien“ (37). Profilkirchen zersetzen die Gemeinschaft der Generationen. *Stimme zu, würde aber in den Städten doch dazu raten, einzelne Kirchen so zu gestalten, dass man weiss, was einen dort erwartet. Die Gemeinschaft der Generationen wird eh nicht durchgezogen, wenn die Leute einzelnen Predigern nachreisen, was man ihnen nicht mehr verbieten kann.**

Kirche im Wohlstand (38)

Zwei Aussagen, denen wohl alle zustimmen: 1. Der Mensch im Wohlstand braucht den Trost des Evangeliums kaum mehr, und 2. das noch nie da gewesene Lebensglück, das hierzulande menschlich machbar wurde, ist im Grunde eine Frucht des Wortes Gottes. *Würde ich gefragt, weshalb Kirchen in einer schwierigen Lage sind, ich käme zuerst auf den Reichtum. „Wie schwer ist es für einen Reichen ins Reich Gottes zu kommen!“ Was das bedeutet für die Kirchen, in denen die Grundschrift des Reiches Gottes gehütet wird, hat noch niemand schlüssig aufgezeigt.*

Sozialstaat beerbt die Kirchen (39)

Was die Kirche vor Zeiten begann, wird heute umfassend vom Staat und vom säkularen Markt angeboten: Bildung, Seelsorge, Kranken- und Altenfürsorge, Sinn- und Freizeitangebote usw. Altbewährte Institutionen (Vereine, Parteien) leiden wie Kirchen unter Mitgliederschwund. Die Menschen sind unterwegs und wollen sich nicht langfristig binden. Kirchenaustritte helfen Geld sparen, das man lieber anders ausgibt.

Diffundierende Kirchen (41)

Die einfache und klare Botschaft fehlt, weil Pluralismus alles in Subjektivismus zerfasert. (Siehe oben). Zu viele Baustellen machen es schwer, ans Überleben der Kirchen zu glauben. *OK, aber befrage dazu nicht „ältere Pfarrer“ (43) bitte! Jammern über die Entwicklungen ist unbestritten eine Alterserscheinung.*

Folgeschäden: Verlust an Vertrauen und Liebe (43)

Sterben mit der Kirche auch die Tugenden, für die sie steht? „Einsatzwillen, Geduld und Liebe, Bereitschaft zu vergeben?“ (44) Wird's „herzloser“? Werden Dulden und Leiden verächtlich werden im Sinne Nietzsches ohne die Predigt des Gekreuzigten? Werden Behinderte noch geachtet in Anbetracht des um sich greifenden propagierten Selbmadeglücks? *Dass da viel Wertvolles draufgeht in der Gesellschaft, weil Kirchen kleinlaut werden, befürchte ich ebenso.*

Rettungsversuch 1: Auf Menschen zugehen (45)

Empirische Wende in 70ern: Religiöses Bedürfnis statt Bibel und Glaubenslehre. Besucherfreundlich, aktuell und lebensbezogen, verständliche Bibelübersetzungen, positive Erlebnisse mit Kirche. Fazit: Religiöses Bildungsniveau ist tief („wie kaum je zuvor“ 47, täusch dich nicht!), Beten, Singen und Bibel sind aus dem Alltag verschwunden. Die Botschaft wurde verniedlicht. Rettung misslungen. *Hört den Propheten, er hat Recht!*

Rettungsversuch 2: Kirchlicher Selbststurm (47)

Werbung und Statistik. Rothen: Selbstlob verspielt Gnade Gottes, man hat den Lohn schon dahin (Mt 6,2). Dagegen steht Mt 5,16, wo nun aber wirklich nichts von Botschaft steht, sondern explizit von „guten Werken“. Einigkeit dürfte im Fazit entstehen: Auch das nützt nichts. *Meistens nicht, und dennoch müssen die Kirchen im Streit um staatliche Gelder vorzeigen können, was sie leisten, sonst haben sie nicht mehr die gleich langen Spiesse wie andere.*

Rettungsversuch 3: Aufbau des Kirchenapparates

Kirchenbehörden versuchen nun mit Methoden der Betriebswirtschaft zu lenken und die Kirche zu stärken. Das führe unweigerlich zu erhöhter Regelungsdichte (Stellenbeschreibung, Mitarbeitergespräch, Supervision, Coaching, Assessments...), die man als wachsende Bevormundung (oder als fruchtloses Kreisen um sich selbst) verstehen kann (51). *Gewiss werden da und dort „einsatzfrohe, innerlich freie Menschen“ eingeschränkt, aber es gelingt auch, Querulanten und Zankteufel, die es früher gern ins Pfarramt zog, in Schranken zu weisen. Wo Rothen aber Recht hat: „Wir nivellieren uns meistens gegen unten“ (51), ein Gestaltprinzip aller Teamarbeit, nicht nur in der Kirche!*

Rettungsversuch 4: Kirchenpolitische Reformen, Umstrukturierung (52)

Dieses Thema ist zentral für den Autor, es erhält mehrere Unterkapitel. Zuerst Grundsätzliches: Reformierte Kirchen gaben sich ihre Gestalt nicht selber. Sie übernahmen die Struktur des liberalen Staats, allerdings ohne Judikative und ohne die vierte Kraft, die unabhängige Presse. In der Regel fehlt es ihr an der nötigen Masse: Gleiche Leute treffen sich in immer anderen Arbeitsgruppen. *Deswegen aber zu sagen, sie seien „nicht demokratisch verfasst“, schießt übers Ziel hinaus (54). Das Beispiel des macchiavellistischen Behördenmitglieds und Maxime von Thies Gundlach, pausenlos müsse eine Reform auf die andere folgen, sind Beispiele, aber auch nicht mehr.*

Fusionsbestrebungen würden wirtschaftliche Gesetzmässigkeiten auf die Kirche übertragen, moniert der Autor. *Eben aber hat er beklagt, den ev. Kirchen fehle für gute Demokratie die Masse; Widersprüche! Grössere Verwaltungseinheiten würden unübersichtlicher. Die Nähe in kleinen Einheiten sei selbstverständlicher. Evangelikalen Versuchen, nach US-Vorbild Megachurches zu bilden, wirft Rothen vor, das Gegenteil zu bewirken von dem, was sie anstrebten: Sie würden nicht wachsen, weil Menschen zum Glauben kämen, sondern weil Christen aus andern Gemeinden abwanderten. Das führe dazu, „dass sich das Gotteslob aus dem öffentlichen Raum in die vergleichsweise kleinen Kreise von Gleichgesinnten zurückzieht“ (60). *Stimme zu.**

Heutige Behörden arbeiten mit möglichen **Zukunftsszenarien**. Der Autor betrachtet das als Hybris, als „spekulative Zukunftspläne“, als „Illusion“ zu meinen, „die Wirklichkeit richte sich nach unsern Abmachungen“ (63), ja als „elementaren Glaubensverlust“ (66). Er schlägt vor, „auf vorausseilende Entscheidungen zu verzichten und die Nöte an sich herankommen zu lassen“ (68). Die Verheissung sei bei denen, die sich selber nicht helfen können. *Das scheint mir schlechter Rat für Kirchenleitungen. Ich stehe auf der Seite Josefs, der dem Pharao*

vorausschauend rät, Getreide zu bunkern, bevor die Hungersnot da ist und halte Rothen den alten Berner Spruch entgegen: „Gouverner c'est prévoir“. Im Kapitel „Behörde statt Person“ meine ich die Aufarbeitung von heute häufigen Konflikten Pfarramt contra Kirchgemeindevorstand zu erkennen, es schliesst mit der Drohung: „Die Behörden übernehmen die Macht“ (65)!

Reale Perspektiven (69)

Wird sich der Gott der Bibel „noch einmal den übersatteten Völkern des Westens zuwenden“ (70)? Der Autor zweifelt und beklagt trüf, prophetisch klar und literarisch schön den traurigen Zustand unserer Wohlstandsgesellschaft (70f). Er vermutet, die römische Kirche werde marginalisiert überleben, evangelikale Gemeinden wie bisher „aufblühen und wieder zerbröckeln“, abhängig von charismatischen Leitern (71). Aber er mahnt, der ev. Kirche treu zu bleiben (72) „getreu bis in den Tod, Off 2,10“ (74). Es folgt ein Plädoyer dafür, mit dem eigenen Sterben realistisch zu rechnen („Mut zur Wahrheit“ 74) und in Seelsorge und Verkündigung unbekümmert treu zu arbeiten, damit die Menschen statt in gruppenspezifischen Übungen um sich selber zu kreisen wieder „lesen, nachdenken, beten und sich streiten“ können „um das rechte Verständnis des Wortes“ (76). *Da widerspreche ich nicht, aber ausser mit dem Sterben zu rechnen sollten wir auch ein bisschen mehr mit Wundern rechnen.*

Der Rat des Gamaliel (77)

Rothen schliesst mit dem Rat an die ev. Kirchen, „die Kirchenpolitik, die mit menschlicher Macht Antworten geben will, in die Schranken zu weisen“, im Blick auf die bedrohliche Zukunft „auf alle kirchenpolitischen Lenkungsmaßnahmen zu verzichten und das Feld offen zu lassen für das, was aus dem freien Mit- und Gegenüber der geistigen Kräfte wird“ (78).

Der Synodalrat könnte am Mittwochnachmittag nach gehabter Sitzung endlich wieder kegeln. Das wäre nicht zu verachten. Es würde wohl auch nicht gerade vorzeitiges Ableben der Berner Kirche zur Folge haben. Aber es kommt nicht dazu, weil unsere gewählten Kirchenbehörden etwas können, weil sie mit Lust und Liebe arbeiten, und weil sie von der Gemeinde und dem Hl. Geist den Auftrag haben, vorausblickend und ordnend zu lenken, so gut sie können. Sie können es nicht gut; sie sind halt sündig und unvollkommen, da hat Rothen Recht. Und Lenkungsversuche gehen bedenklich oft ins Leere, weil der Wind halt aus einer andern Richtung bläst und weil unsere Kirchenglieder notorisch lenkungsresistent sind; sie machen, was sie wollen. Darum teile ich die Hauptbefürchtung des Autors nicht, die Bemühungen der Behörden würden den Zerfall der Kirche beschleunigen. Da überschätzt er sie; so viel Macht haben sie nicht. Aber ich würde nun umgekehrt dem Autor Kleinglauben vorwerfen. Glaubt er denn nicht, dass der Geist Gottes seine Gaben ausgiesst auf jene, die wir wählen, und dass er selber sie führt, all ihren sündhaften Neigungen zum Trotz? Ich bin überzeugt: Neben allzumenschlichen, möchtegemmodernen Hornbergerschiessen entsteht auch viel Wertvolles, neben Kraut und Blättern wächst auch Frucht am Weinstock, wie Jesus betete: auch Frucht, die bleibt. „Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt und bestimmt, dass ihr hingehet und Frucht bringt und eure Frucht bleibt“.

Gott, unser Vater
sieh an unsere Not
und wende uns dein Erbarmen zu.
Stärke den Glauben, das Vertrauen deiner Kinder
und mache leicht ihre Bürde,
damit sie sich mit Zuversicht
deiner guten Vorsehung anvertrauen.
Darum bitten wir durch Jesus Christus...